

Antje Wischmann/Michaela Reinhardt (Hg.)

**Multilingualität und Mehr-Sprachlichkeit
in der Gegenwartsliteratur**

Leseprobe
©Rombach Verlag

ROMBACH WISSENSCHAFTEN · REIHE NORDICA

herausgegeben von Annegret Heitmann
und Joachim Schiedermaier

Band 25

Leseprobe
©Rombach Verlag

Antje Wischmann/Michaela Reinhardt (Hg.)

**Multilingualität und
Mehr-Sprachlichkeit
in der Gegenwartsliteratur**

Leseprobe
©Rombach Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2019. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

Satz: Martin Janz, Freiburg i.Br.

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg i.Br.

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7930-9924-6

INHALT

ANTJE WISCHMANN / MICHAELA REINHARDT	
Von der Multilingualität zur Mehr-Sprachlichkeit	7
Vorschau auf die Beiträge des Bandes	33
MARKUS HUSS	
Mehrsprachigkeit in der skandinavischen und finnischen Literaturwissenschaft: Spurensuche und Bestandsaufnahme	37
CLEMENS RÄTHEL / MICHAELA REINHARDT	
»Sprache ist der Boden, auf dem wir tanzen« – Mehr-Sprachlichkeit im Theaterstück <i>ROSE ROSE ROSE</i> von Malin Axelsson und Karin Serres	57
ANDREAS HEDBERG	
The Othering of Others. Domestication and Foreignisation in the Reception of Swedish Literature on the French Book Market 1945–2018	77
ROBERT LEUCHT	
<i>Wilhelm Tell in Manila</i> – Prozesse der Übersetzung und Verflechtung in Annette Hugs literarischer Globalgeschichte eines deutschen Klassikers	101
JULIA TIDIGS	
The Inscription of Difference in the Body. »Broken Language« as Theme and Textual Feature in Two Novels by Marjaneh Bakhtiari	121
ANTJE WISCHMANN	
Experiment Romani – ein mehr-sprachliches Fallbeispiel zur sogenannten Minoritätsliteratur.	145

CAROLINE MERKEL	
Eine Dystopie der Einsprachigkeit?	
Nils Håkansons <i>Ödmården</i> (2017)	169
KRISTINA MALMIO / SOPHIE WENNERSCHIED	
Welche Sprachen sprechen Cyborgs?	
Mehrsprachigkeit und Technologie in der skandinavischen Gegenwartsliteratur.	189
Autorinnen und Autoren	225

Leseprobe
©Rombach Verlag

Von der Multilingualität zur Mehr-Sprachlichkeit

Das Thema Mehrsprachigkeit inspiriert derzeit viele Forschende dazu, sich mit multilingualen literarischen Texten oder AutorInnen auseinanderzusetzen. Das monolinguale Paradigma und die Orientierung an der Muttersprachen-Norm sind destabilisiert, »Fremdsprachen« können nicht länger als Gegenpol zu einer naturalisierten Herkunftssprache vorgestellt werden. Damit steht die Annahme, dass (National-)Sprachen zählbare Einheiten, Codes oder geschlossene Bedeutungssysteme wären, nachdrücklich auf dem Prüfstand. Der einleitende Beitrag präsentiert ausgewählte Stationen der Mehrsprachigkeitsforschung und profiliert als titelgebende Arbeitsbegriffe »Multilingualität« für vorrangig national-sprachliche Mehrsprachigkeit und »Mehr-Sprachlichkeit« für ein vielfältiges Zusammenwirken von Varietäten, Modalitäten und Stilen. Die Mehr-Sprachlichkeit in unserem Sinne manifestiert sich sowohl innersprachlich und textimmanent als auch in den Relationen literarischer Texte untereinander: Im literarischen Transfer oder in der Übersetzungsgeschichte kommen multilinguale und mehr-sprachliche Effekte diachron und synchron zur Geltung. Doch auch unterschiedliche Spielarten der Rezeption oder vom Text angeleitete Praktiken können in mehrsprachigen Verfahren begründet sein. Die Verfasserinnen gelangen zu der Einschätzung, dass nicht allein Prozesse der Differenzierung auf Detailebene wie im Kontext zu untersuchen sind, sondern auch die Herstellung von Ähnlichkeitsbeziehungen im Sinne der Konnektivität. Insbesondere Stilmittel, die von den Rezipierenden text-, genre- oder medienübergreifend entfaltet werden, schaffen Kohärenz und tragen so zu einer spezifischen Aktivierung der Lesenden in den jeweiligen multilingualen und mehr-sprachlichen Konstellationen bei.

Aufbrüche und Potentiale

Auf beharrliche Weise hat das monolinguale Paradigma lange Zeit national-philologische Grenzvorstellungen und die angewandten Forschungskonzepte von beispielsweise Sprachcodes und Sprachlichkeit bestimmt.¹ Die kritische Aufarbeitung der Einsprachigkeitsnorm und die Verabschiedung des

¹ Wir danken Philipp Wagner, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung Skandinavistik, Universität Wien für einige anregende Hinweise zu dieser Einleitung.

Muttersprachenmythos² bedeuteten im letzten Jahrzehnt eine Initialzündung für viele Studien zur multilingualen Literatur. Im Zeichen des sprachlichen und interkulturellen Kontakts wurde in der Pionierphase immer noch vorrangig die Interaktion zweier oder mehrerer Nationalsprachen erforscht. In der Folgezeit wurde das Bild insbesondere unter dem Einfluss der Soziolinguistik und der Sprachideologie-Forschung zunehmend komplexer. Eingehendere Analysen zu bilingualen oder transnationalen Verhandlungsprozessen führten zur Entdeckung von Phänomenen der Verflechtung oder der wechselseitigen Durchdringung sprachlicher Äußerungen, wie etwa des ›Code-switching‹³ oder der Glossierung (Wörterklärungen im Kontext). In interkulturell inspirierten Beiträgen wird dieser Austausch oft als ›Interferenz‹ umschrieben oder die Vorstellung einer inneren, d.h. textinhärenten Andersheit bemüht oder der jeweils anderen (National-)Sprache die Funktion zugewiesen, Alterität zu markieren. Diese konsequente Orientierung an sprachlichen und kulturellen Differenzen,⁴ die für das interkulturelle Paradigma maßgeblich bleibt, ist jedoch skeptisch zu betrachten. Die Multilingualitätsforschung befindet sich in einer Konsolidierungsphase,⁵ sie ist *quer* zu den nationalphilologischen Eingrenzungen vieler akademischer

² Stellvertretend ist als Meilenstein die folgende breit rezipierte Monographie zu nennen: Yasemin Yildiz: *Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual Condition*, New York, 2012.

³ Carla Jonssons Applikation des Begriffs Code-switching belegt – hier stellvertretend – die ungünstige konzeptuelle Dynamik, die eine vermeintlich klare Trennbarkeit von Codes schafft (Carla Jonsson: *Making silenced voices heard: Code-switching in multilingual literary texts*, in: Mark Sebba, Shahrzad Mahootian und Carla Jonsson (Hg.): *Language Mixing and Code-Switching in Writing: Approaches to Mixed-Language Written Discourse*, New York 2012, S. 212–232). Jonsson nimmt eben keine ›partial fluency‹ (Rebecca L. Walkowitz: *Born translated. The contemporary novel in an age of world literature*, New York 2015) an, sondern geht von Sprechern und Nicht-Sprechern und mithin Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit aus (vgl. Jonsson: *Making silenced voices heard*, S. 219). Aus der vermeintlichen Abgrenzbarkeit der Nationalsprachen leitet sich dann vorschnell ein ›Othering‹ ab. Auch bedient das Verb ›switchen‹ die Vorstellung des Umschaltens zwischen zwei Möglichkeiten, wie etwa bei bilingualen AutorInnen oder wenn das Code-switching eingesetzt wird, um Wendungen in einer Minoritätssprache in die jeweils angenommene Majoritätssprache zu übertragen (vgl. ebd., S. 218).

⁴ Vgl. Till Dembeck: *Sprache und Kultur*, in: Till Dembeck und Rolf Parr (Hg.): *Literatur und Mehrsprachigkeit. Ein Handbuch*, Tübingen 2017, S. 17–33, hier S. 17.

⁵ »Von einem Mehrsprachigkeits-Turn zu sprechen wäre mit Blick auf die Philologien jedoch stark übertrieben: ›Literarische Mehrsprachigkeit‹ ist weit davon entfernt, als eigenes Forschungsgebiet neben den Nationalphilologien anerkannt zu werden.« (Till Dembeck und Rolf Parr: *Mehrsprachige Literatur. Zur Einleitung*, in: Dies.: *Literatur und Mehrsprachigkeit*, Tübingen 2017, S. 7–14, hier S. 7). Wir plädieren eher dafür, die literatur-

Fächer zu verorten, nicht zuletzt da die Zusammenführung literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektiven auf neuen, wie beispielsweise postkolonialen oder kanonkritischen Prämissen angestrebt wird.

Gerade der Arbeit an Fallbeispielen ist es zu verdanken, dass diejenigen Verfahren in multilingualer Literatur erfasst und untersucht werden können, die nicht aus nationalsprachlichen Differenzen abgeleitet sind, sondern erst aus produktiven Formen von Vermischung oder Hybridität erwachsen oder ein Drittes entstehen lassen,⁶ kurz gesagt: Spracharbeit jenseits der Code-Funktion erschließen. Mitunter sind es nur »kleine Fluchten« in Bereiche, die sich dem binären Differenzdenken verweigern, aber gerade solche Grenzausdehnungen und -relativierungen erscheinen sehr reizvoll.

Legt man in der Zusammenschau ausgangssprachlicher, aber auch in andere (National-)Sprachen oder Varietäten übersetzter Literatur einen größeren Maßstab an, tritt neben der expliziten auch die implizite Multilingualität hervor, ebenso wie die Mehrsprachigkeitsrelationen auf der synchronen und der diachronen Ebene der Betrachtung. Auf diese Weise gerät wiederum die Historizität von Mehrsprachigkeit in den Blick, und im literarischen Transfer und in der Übersetzungsgeschichte offenbart sich ein mehrsprachiger Resonanzraum. Infolge der Neukontextualisierung übersetzter Literatur verändern sich die Lesarten und meistens auch das stilistische Profil der »transferierten« Werke. Die nationalen Abgrenzungen auf den Buchmärkten bleiben allerdings trennscharf: Die Kommunikation zwischen (national-)literarischen Feldern oder Institutionen kommt nur dann zustande, wenn transnationale Akteure oder institutionell ermächtigte Organisationen oder Netzwerke transnational nutzbare Infrastrukturen und Ressourcen bereitstellen.

Schreibende sind nicht mit Sprechenden gleichzusetzen, und Literatur transportiert keine Botschaften, die »man auch anders hätte formulieren können«. Insofern ist Dembecks Bestimmung des Forschungsgegenstands einer Mehrsprachigkeitsphilologie als »Literatur, die Idiome vermischt, deren Sprecher sich nicht ohne weiteres wechselseitig verständigen können«⁷ nur ein erster Schritt auf dem eingeschlagenen Weg, der zukünftig noch genauer zu be-

wissenschaftlich-linguistische Mehrsprachigkeitsforschung transdisziplinär und »inmitten der philologischen Fächer zu verorten.

⁶ Vgl. Homi Bhabha: Die Verortung der Kultur, Tübingen 2011.

⁷ Till Dembeck: Für eine Philologie der Mehrsprachigkeit. Zur Einführung, in: Till Dembeck und Georg Mein (Hg.): Philologie und Mehrsprachigkeit, Heidelberg 2014, S. 9–38, hier S. 9. Auch im Handbuch Literatur und Mehrsprachigkeit (hg. von Dembeck und Parr, 2017) findet der Idiom-Begriff auffällig oft Verwendung.

stimmen ist. In Dembecks Idiom-Begriff und der Betonung der Verständigung von Personen, die Sprachbarrieren überwinden müssen, setzt sich das Differenzdenken merklich durch, so als hätten sich die nationalsprachlichen Koordinaten zur Unterscheidung lediglich abgewandelt oder verlagert.⁸ Weiterführende Optionen für die Kategorisierung zeichnen sich in Julia Tidigs' und Markus Huss' grundlegendem Artikel »The Noise of Multilingualism« von 2017 ab.⁹ Die beiden Forschenden heben anschaulich die Rezeptionsseite und die subjektive Wahrnehmung hervor, mit der Begründung, dass die Lesenden¹⁰ die literarisch multilinguale Produktion verwirklichen.¹¹ Nichtsdestotrotz ist es schwierig, Zugang zu den Prozessen zu erhalten, die sich zwischen Produktions- und Rezeptionsseite abspielen mögen und Angebote für den Textsinn oder die vorgestellte szenische Umsetzung bereithalten. Die Lesarten multilingualer Texte zu erforschen,¹² verlangt den Umgang mit Komplexität auf mehreren Ebenen, gerade weil die unterschiedliche »partial fluency« (Rebecca L. Walkowitz),¹³ die individuellen Erwartungshorizonte sowie die inter- und intratextuelle Aktivität der Rezipierenden zu berücksichtigen sind. Wir unternehmen den Versuch, die von Tidigs/ Huss vorgenommene Problematisierung der Begriffe Grenze/ Differenz/ Distinktion weiter zu führen und das prozessuale Konzept des »bordering« fruchtbar zu machen.¹⁴ Dabei stützen wir uns auf Silke Pasewalcks Begriffsprägung

⁸ Dembecks Definition subsumiert jedoch auch die Gebärdensprache, die in Schweden den Status einer offiziellen nationalen Minoritätssprache hat.

⁹ Markus Huss und Julia Tidigs: The Noise of Multilingualism. Reader Diversity, Linguistic Borders, and Literary Multimodality, in: Critical Multilingualism Studies, Jg. 5, Nr. 1, 2017, S. 208–235. Eine Besonderheit der Studie ist das Interesse an Elementen, die als nicht verstehbar gelten können, dies auch ein wichtiges Thema für Literaturwissenschaftler, die die anti-mimetischen und selbstreferentiellen Charakteristika von Texten herausstellen (stellvertretend Kilchmann, Esther: Alles Dada oder: Mehrsprachigkeit ist Zirkulation der Zeichen, in: Till Dembeck und Anne Uhrmacher (Hg.): Das literarische Leben der Mehrsprachigkeit. Methodische Erkundungen, Heidelberg 2016, S. 43–62).

¹⁰ Die Partizipformen im Folgenden werden nicht allein im genderbewussten Sinne, sondern auch zur Hervorhebung der Handlungen und Vollzüge der personalen Akteure verwendet.

¹¹ Vgl. Tidigs/Huss: The Noise, S. 215.

¹² Vgl. ebd. S. 210 u. S. 219.

¹³ Walkowitz: Born translated, 2015. Von der »Beherrschung einer Sprache«, wie in der älteren Forschung, geht man nicht mehr aus, sobald Sprache nicht länger als geschlossenes System konzeptualisiert wird.

¹⁴ Es scheint zudem geboten, die Ausführungen von Tidigs/Huss zu den akustischen und visuellen Modalitäten durch Beobachtungen zu weiteren sinnlichen Modalitäten zu ergänzen.

der »Mehr-Sprachlichkeit«¹⁵ – mit einer typographischen Zuspitzung durch Getrennschreibung –, um zu verdeutlichen, dass mehrsprachliche Literaturforschung Studien zu multilingualen Konstellationen einschließt, aber zugleich die Vielfalt von Varietäten, Modalitäten und Stilen angemessener erfassen kann. Im Folgenden werden einige Stationen der Mehrsprachigkeitsforschung daraufhin untersucht, wie sie bislang Grenzen (insbesondere im Hinblick auf sprachliche Codes oder Systeme) konzeptualisiert oder bereits problematisiert haben, um abschließend auf Ausdifferenzierungen des Begriffsvorschlags und auf neue literaturwissenschaftliche Desiderate einzugehen.

»Die Sprache davor« – psycho- und soziolinguistische Ansätze zur Erforschung der Mehrsprachigkeit

Wichtige Anstöße zur Erforschung der Mehrsprachigkeit lieferte zunächst die Angewandte Sprachwissenschaft, im Besonderen der sprachbiographische Ansatz des Artikels »Die Sprache davor« (2010).¹⁶ In einem vorgestellten Dreieck betrachten die VerfasserInnen Brigitta Busch und Thomas Busch Spracherleben in Bezug auf individuelle Lebensgeschichten, im Sinne von Sprachbiographien,¹⁷ und auf historisch-gesellschaftliche Konfigurationen. Ihre zahlreichen Interviews mit vielsprachig aufgewachsenen Autorinnen und Autoren – häufig Vertriebenen oder Geflüchteten – bezeugen allem voran eine »Sehnsucht nach einer in die Kindheit projizierten Sprache der Geborgenheit und Vertrautheit«. ¹⁸ Diese bezeichnen Busch und Busch als »präbabylonische Sprachphantasie« und identifizieren damit eine wesentliche Motivierung mehrsprachigen Literaturschaffens. Die Imagination eines polyphonen Sprechens zielt auf das Phantasma ab, alles sagen zu können, denn: »Alle Sprachen, in denen das Kind aufgehoben ist, werden zu einer (...)«. ¹⁹ Das Phantasma besteht auch fort, »wenn einem diese Sprachen abhanden

¹⁵ Silke Pasewalck: »Als lebe ich in einem no man's land, mit Verlaß nur auf die Sprache«. Zu Ilma Rakusas Poetik der Mehrsprachigkeit, in: Dembeck/Mein: Philologie und Mehrsprachigkeit, S. 381–400, hier S. 390–391.

¹⁶ Brigitta Busch und Thomas Busch: Die Sprache davor. Zur Imagination eines Sprechens jenseits gesellschaftlich-nationaler Zuordnungen, in: Michaela Büger-Koftis, Hannes Schweiger und Sandra Vlasta (Hg.): Polyphonie. Mehrsprachigkeit und literarische Kreativität, Wien 2010, S. 81–103.

¹⁷ Brigitta Busch: Mehrsprachigkeit, Wien 2017 [2013], S. 16–17.

¹⁸ Busch/Busch: Die Sprache davor, S. 85.

¹⁹ Ebd., S. 86.

gekommen sind«.²⁰ Der Muttersprachenmythos, der bei einer Berufung auf Kindheitserfahrungen nur allzu leicht anklängen könnte, wird in »Die Sprache davor« obsolet: Es gibt eine hybride Ausgangssituation, und die nationalsprachlichen Grenzen werden dynamisch gedacht.

Stark zum Tragen kommt in Brigitta Buschs Untersuchungen 2010–2018²¹ immer auch die körperliche Dimension von Sprache, denn überwiegend sind die Sprache(n) der frühen Kindheit mit Sinneseindrücken assoziiert,²² wobei sich das körperliche Eingeschrieben-Sein einer Sprache einem objektivierenden metasprachlichen Diskurs verweigert.

Möglicherweise stellen die Reminiszenzen dieser ›Ur-Sprache‹, die der semiotischen Chōra bei Julia Kristeva entspricht,²³ erst die Voraussetzungen bereit, um für eine multimodale Rezeption literarischer Texte sensibilisiert zu werden. Unter Berufung auf Kristeva (1978) und Jacques Derridas Essay »Die Einsprachigkeit des Anderen oder die Prothese des Ursprungs« (1997) siedeln die VerfasserInnen ›die Sprache davor‹ an der »fließenden Grenze zwischen dem Semiotischen und dem Symbolischen« an,²⁴ in jener Phase, in der sich das Kleinkind den sprachlichen »Normen [unterwirft], die schon vorher da waren«.²⁵ Die Attraktion der Sprache davor begründet in künstlerischer und politischer Hinsicht ein doppeltes Potential. Zum einen setzt die Sprache literarische, mehrsprachliche Kreativität frei, wie es etwa die Schriftstellerin Ilma Rakusa exemplarisch formuliert, die das Erlebnis einer sogenannten Ur-Mehrsprachigkeit metaphorisch als »großen Freiraum« und als »Heimat«²⁶ bezeichnet. Rakusa stellt auch die entstehende reflektorische Distanz zur Sprache als Erkenntnisgewinn dar, eine »Grunderfahrung: dass es nichts Selbstverständliches gibt«.²⁷ Aus dieser Erfahrung erwache bei

²⁰ Ebd., S. 85.

²¹ Siehe auch Brigitta Busch: Das Sprachenportrait in der Mehrsprachigkeitsforschung, in: Kersten Sven Roth, Karen Schramm und Jürgen Spitzmüller (Hg.): Phänomen ›Mehrsprachigkeit‹. Einstellungen, Ideologien, Positionierungspraktiken, Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Duisburg 2018, S. 53–70.

²² Busch/Busch: Die Sprache davor, S. 89.

²³ Julia Kristeva: Die Revolution der poetischen Sprache, Frankfurt a.M. 1978, S. 96–97.

²⁴ Busch/Busch: Die Sprache davor, S. 96.

²⁵ Ebd., S. 96.

²⁶ Ilma Rakusa: Über mich. Vorstellungsrede von Ilma Rakusa bei der Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt 1996, veröffentlicht ohne Datum, <http://www.ilmarakusa.info/Mich.pdf>, zugänglich 25.7.2018.

²⁷ Ilma Rakusa: Zur Sprache gehen. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen 2005, Dresden 2006, S. 31. Auf diese konzeptbewusste Autorin kommen wir noch einmal zurück.